

Valtin, Renate

Erstunterricht mit Großbuchstaben. Anknüpfen an eine reformpädagogische Tradition [1. Teil]

formal überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:

formally revised edition of the original source in:

Grundschule 22 (1990) 3, S. 44-46



Bitte verwenden Sie in der Quellenangabe folgende URN oder DOI /

Please use the following URN or DOI for reference:

urn:nbn:de:0111-pedocs-169094

10.25656/01:16909

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-169094>

<https://doi.org/10.25656/01:16909>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Renate Valtin

Erstunterricht mit Großbuchstaben

Anknüpfen an eine reformpädagogische Tradition

1. Teil

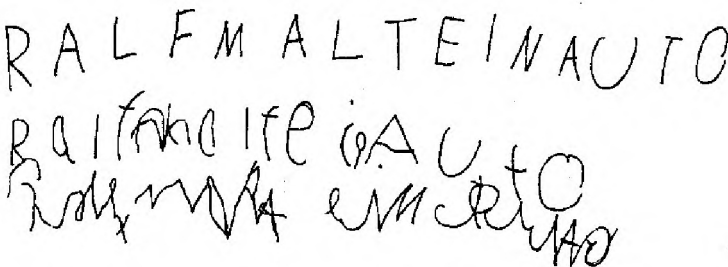


Abb. 1

In der Frage der Ausgangsschrift für das Lesen- und Schreibenlernen gewinnt in den letzten Jahren eine neue Konzeption an Bedeutung. In den 70er Jahren hatte sich folgende Lösung durchgesetzt: Beginn mit dem Lesenlernen in Gemischtantiqua, Schreibvorkurs mit Schwungübungen und zeitlich versetzter Beginn mit einer gebundenen Schrift, also Lateinischer oder Vereinfachter Ausgangsschrift. Neuerdings schlagen immer mehr Didaktiker vor, den Lesen- und Schreiblehrgang zu integrieren und den gleichzeitigen Beginn des Lesen- und Schreibenlernens durch eine gemeinsame Ausgangsschrift, die Gemischtantiqua, zu ermöglichen.

Die Autorinnen der Serie „Erstunterricht mit Großbuchstaben“ halten das Schreibenlernen in Druckschrift aus vielerlei Gründen für sinnvoll, gehen jedoch einen Schritt weiter und befürworten einen Lese- und Schreibunterricht, der mit Großantiqua-Buchstaben beginnt. Diese sogenannte „Steinschrift“ hat in der Pädagogik eine lange, offenbar in Vergessenheit geratene Tradition: Hubert Wudtke hatte bereits 1986 in dieser Zeitschrift die „Steinschrift“ als das „ideale Ausgangsalphabet“ dargestellt. Diese Aussage soll hier und in den weiteren Folgen erläutert werden. Damit wollen Renate Valtin, Gerheid Scheerer-Neumann und Christa Röber-Siekmeier eine reformpädagogische Tradition aufgreifen und Anregungen für einen verbesserten Anfangsunterricht im Lesen- und Schreibenlernen liefern. Sie hoffen auf eine rege Diskussion mit Lehrerinnen, die vielleicht ähnliche Erfahrungen mit einem Einstieg mit Großantiqua gemacht haben.

In den nächsten Heften finden Sie weitere Beiträge dazu.

In den letzten Jahren hat sich in fast allen Fibeln die *Gemischtantiqua* als *Erstleseschrift* durchgesetzt, da sie gegenüber der Schreibschrift entscheidende Vorzüge bietet. Die Zwischenräume zwischen den Buchstaben erleichtern das Durchgliedern des Wortes und fördern die Einsicht in die Funktion der Schriftzeichen. Die Druckschrift hat auch für die Schüler den größten Bekanntheitsgrad, da sie ihnen in ihrer Umwelt am häufigsten

begegnet. Es überrascht deshalb nicht, daß sich in mehreren Untersuchungen die Druckschrift als am effektivsten für das Lesenlernen herausgestellt hat (Mels 1963, Weiert u. a. 1966; Malmquist/Valtin 1974, S. 348 ff.).

Zunehmend wird in den letzten Jahren auch das *Schreibenlernen in Druckschrift* mit großem Nachdruck befürwortet (u. a. Spitta 1988, Menzel 1989, Günther 1989). In einigen Bundesländern ist ein Schreibvor-

kurs in Druckschrift verbindlich (Bayern) oder empfohlen (Berlin, Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen). Das anfängliche Schreibenlernen in Druckschrift bietet die folgenden Vorzüge:

- Es knüpft an vorschulische Erfahrungen der Kinder an,
- es wird durch die Druckschrift in der Umwelt motiviert,
- es fällt dem Schulanfänger wegen der einfachen Strukturelemente leicht,
- es kann ohne Vorübungen unverzüglich begonnen werden,
- es fördert das gliedernde Erfassen von Wortschriftbildern,
- es gestattet, Lesen- und Schreibenlernen an einem Zeichensystem durchzuführen,
- es ermöglicht inhaltliche und zeitliche Synchronisierung von Lese- und Schreiblehrgang,
- es eröffnet die Möglichkeit, Schreibenlernen von Beginn an als kommunikative Handlung erfahrbar zu machen (Kinder schreiben ihre eigenen Wörter, Sätze oder Bildgeschichten),
- es bereitet das Schreiben der gebundenen Schrift vor.

Beim Schreiben in Druckschrift können diese Schwungübungen entfallen, da sie schreibmotorisch keine große Geschicklichkeit verlangen. Druckschriften sind, wie Barfaut (1968) nachgewiesen hat, dem kindlichen Auffassungs- und Darstellungsvermögen angemessen. Barfaut folgert, „daß der Schreibanfänger das einfache Form- und Bewegungsgefüge der Antiqua schneller und richtiger erfaßt als die differenzierte Schreibschrift“ (S. 54) wie *Abbildung 1* belegt. Günther hat kürzlich (1989) in einer Untersuchung nachgewiesen, daß Schulanfänger zwar isoliert dargebotene visuelle Formen gut reproduzieren können, daß sie aber erhebliche Schwierigkeiten haben, diese Formen miteinander zu verbinden. Er plädiert deshalb für die Druckschrift als Erstschrift auch für das Schreibenlernen und verweist auf die positiven Erfahrungen, die viele Lehrer und Lehrerinnen mit der Druckschrift als Erstschrift gemacht haben.

Eine schwedische Untersuchung zeigt, daß sich auch die längere Verwendung von Druckschrift als alleiniger Schriftart positiv auswirkt: Kinder, die bis ins dritte Schuljahr druckten, waren in der Handschriftqualität, der Schreibgeschwindigkeit sowie der Lese- und Rechtschreibleistung anderen Kindern eher überlegen (Malmquist/Valtin 1974, S. 348). Daumenlang (1972) hat schon vor etlichen Jahren eine Untersuchung in ersten Klassen durchgeführt und festgestellt, daß die Leseleistung der Kinder nach 4 Schulmonaten signifikant besser war, wenn sie

○ „Diese Schriftzeichen werden äußerst leicht von den Schülern dieser Stufe aufgefaßt und ... leicht und mit Geschwindigkeit dargestellt“ (Fröbel 1883, S. 273).

○ Diese Schrift besitzt für Kinder positive emotionale Qualitäten, da sie „auf jüngere Knaben einen sehr angenehmen und ganz besonders befriedigenden Eindruck macht“ (ebd. S. 273).

Fröbel verweist auch auf gute Erfahrungen mit dieser Methode: „Die Früchte wiedergekehrter Anwendung dieses Unterrichtsganges zeigen das Zweckmäßige und der Knabennatur entsprechende des-

breitet und hatte viele überzeugte Anhänger sowohl unter Schreib- als auch unter Lesedidaktikern. Etwa ein Dutzend Autoren propagierten die Vorzüge der „Steinschrift“ für den Anfangsunterricht. Die Literaturhinweise dazu finden Sie bei Lindner (1920, S. 14 ff.) und bei Zimmermann (1927). Zimmermann ist der Autor der mit Großbuchstaben beginnenden *Hansa-Fibel*, auf deren Grundlage zahlreiche andere Fibeln erarbeitet wurden (u.a. Anhalter Fibel, Rostocker Fibel, Glück auf, Mit Lust und Liebe, Wald- und Seefibel, Kinderwelt), die sämtlich in den 20er Jahren bei Westermann erschienen. „Kinderwelt“ wurde 1949 nachgedruckt. Zimmermann betrachtete interessanterweise die mit Steinschrift beginnende Fibel als die „typographische Form der Zukunfts-fibel“ (1927, S. 27). Wenden wir uns zunächst den Schreibdidaktikern zu (einen Überblick über die Geschichte des Schreibunterrichts liefern Baifaut 1968 und Neuhaus-Siemon 1981).

Sütterlin betrachtete die Großbuchstaben als *Urfonnen aller abendländischen Schriften*, die in ihrer Einfachheit und Klarheit dem Wahrnehmungsvermögen und den feinmotorischen Möglichkeiten des Kindes entgegenkommt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Argumentation von Sütterlin, der im Auftrag des Königlich-Preussischen Kultusministeriums einen Lehrgang des Schreibens entwickelt hat, der weite Verbreitung gefunden hat. Sütterlin beklagt den allgemeinen Verfall des Formgefühls, der sich auch in der Verkehrsschrift bemerkbar mache, und verweist auf das Schreiben als die erste geschmackbildende Betätigung des Kindes. Sütterlin beginnt den Unterricht mit Grundbuchstaben (Großbuchstaben), einerseits um an das historische Erbe anzuknüpfen und andererseits, um den Kindern klare Formen zu vermitteln, an denen sie ihre individuelle Handschrift entwickeln können. Für Sütterlin hat die Verwendung von Großbuchstaben nicht nur die Funktion von Bewegungstübungen: „insbesondere soll auch das Lautieren und Zusammenziehen, also das erste Lesen, auch an Grundbuchstaben geübt werden. Der oft gehörte Einwand, die Grundbuchstaben seien keine Leseschrift, ist hier nicht stichhaltig, denn er gilt nur für Erwachsene, die nicht Buchstaben, sondern Wortbilder lesen. Aber gerade weil die Grundbuchstaben keine einprägsamen Wortbilder geben, ist das Kind gezwungen, Zeichen um Zeichen zu deuten, Buchstaben an Buchstaben anzuhängen“ (Sütterlin 1917, S. 38). In heutiger Sprache würde es heißen, daß das Lesen in Großbuchstaben die „alphabetische Strategie“ unterstützt. Sütterlin führt weiter aus: „Die Beschäftigung mit den Grundbuchstaben soll mindestens ein Vierteljahr, besser aber ein Halbes Jahr in Anspruch nehmen. Was dabei etwa zuviel



Abb. 2

beim Schreiben Druckschrift anwenden. Die geschilderten Vorteile der Druckschrift in Gemischtautiqua werden noch vergrößert durch einen Einstieg mit Großbuchstaben, für den sachlogische, historische und lernpsychologische Argumente sprechen. Die Großantiquabuchstaben gehen zurück auf die römische Monumentalschrift, die allen westeuropäischen Schriften zugrundeliegt. (Abb. 2)

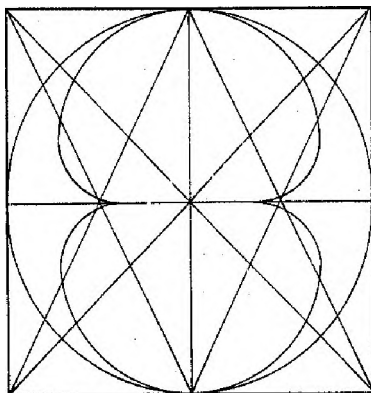
Die Großbuchstaben im Anfangsunterricht

Nicht nur aus historischen Gründen ist es reizvoll, die didaktischen Überlegungen zur Verwendung der Großantiqua zu verfolgen, sondern es ist vor allem aus Interesse an der Sache sinnvoll und lehrreich, die Argumentation der Pädagogen, die sich für die diese einsetzen, nachzuvollziehen und aus heutiger Sicht zu überprüfen. Der Beginn des Lese- und Schreibunterrichts mit Großantiqua hat in der Pädagogik eine lange Tradition. Schon Fröbel hat sich dafür eingesetzt, den ersten Schreibunterricht mit den „großen lateinischen Buchstaben“, wie er sie nannte, zu beginnen. Er führt dafür verschiedene Argumente an:

○ Diese Buchstaben bestehen „aus einfachen und einfach zusammengesetzten und darum leicht nachzubildenden und festzuhaltenden“ Zeichen (Fröbel 1883, S. 156).

selben“ (ebd. S. 156). Erst aus dem Schreiben wird dann das Lesen entwickelt, „denn notwendig gieng das Lesen aus dem Bedürfnis hervor, sich oder anderen das früher Niedergeschriebene wieder hörbar zu machen“ (ebd. S. 156). Fröbel beginnt den Schreibunterricht mit dem Buchstaben I, dem dann N und M folgen, wobei die Wörter IN und IM verwendet werden. Aus heutiger Sicht erscheint dieses Vorgehen nicht so günstig, weil Kinder Funktionswörter nicht als Wörter erkennen. Ferner ist auch, wie Lindner (1920 s.u.) gezeigt hat, das I von den Kindern schwieriger zu erlernen als andere, prägnantere Buchstaben. Fröbel legt übrigens großen Wert darauf, daß Lehrer und Kinder „mit Bestimmtheit und Klarheit das Verschiedene“ zwischen dem Laut (z. B. n), dem Zeichen oder Buchstaben (z. B. N) und dem Buchstabennamen (en) auffassen, festhalten und sie verwechseln (Fröbel S. 275). Innerhalb der Theorie der kognitiven Klarheit (vgl. Downing/Valtin 1984) wird ja ebenfalls die Bedeutung dieser unterschiedlichen Ebenen hervorgehoben und darauf verwiesen, daß Kinder Schwierigkeiten beim Lesen- und Schreibenlernen entwickeln können, wenn sie zum Beispiel Buchstaben und Buchstabennamen nicht unterscheiden.

Vor allem in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts war die Großantiqua im Anfangsunterricht in vielen Klassen (auch in Hilfs- und Taubstummschulen) ver-



Netztafel nach Fröbel

Der innere Zusammenhang der Schriftzeichen kann dem Schüler (Fröbel hat dabei nur an Knaben gedacht) erfahrbar gemacht werden. Erforderlich ist dazu eine Netztafel, in der sich alle großen lateinischen Buchstaben abbilden lassen.

geleistet wird, kommt dem später einsetzenden eigentlichen Schreiben doppelt zugute“ (Sütterlin 1917, S. 40).

Auch die damals entwickelte *historisch-genetische Methode* beginnt mit Großbuchstaben. Fritz Kuhlmann (1923) sah das große Alphabet der lateinischen Druckschrift als Stammform und bezeichnet den Übergang von diesen Großbuchstaben zu verbundener Schrift als das „von der Natur gewollte“. Er hielt es für „eine ganz unabweisbare und leicht zu erfüllende pädagogische Forderung, im grundlegenden Unterricht von dieser Schrift auszugehen“ (zitiert nach Barfaut 1968, S. 139 und 138). Während bei den hier genannten Schreibdidaktikern der Anfangsschreibunterricht eher unter künstlerischem, geschmackbildendem und schreibmotorischem Aspekt gesehen wird, geht es dem Begründer der Waldorfpädagogik Rudolf Steiner (wie übrigens schon Fröbel) auch um den sprachlichen Inhalt des Geschriebenen.

In der Waldorf-Pädagogik führt der Weg zur Schreibschrift (und zum Lesen) ebenfalls über die Einführung von Buchstaben in Großantiqua. Rudolf Steiner lehnt es ab, im Unterricht mit Lesen, einer vorwiegend intellektuellen Tätigkeit, zu beginnen, da er gegen die Verkopfung des Lernens ist. Der von ihm konzipierte Schreib-Lese-Unterricht knüpft an das Zeichnen an. Steiner betont, daß die Schulanfänger gewisse zeichnerische Formen, wie runde und gradlinige, schon beherrschen. Aus diesen zeichnerischen Elementen werden dann die Buchstabenformen gewonnen. Der Übergang vom Zeichnen zum Schreiben, der sich bei Sütterlin und anderen auf die reine Form

der Buchstaben richtete, wird jedoch bei Steiner durch Bezug auf Bilder hergestellt: So wird zum Beispiel das *B* aus einem tanzenden Bären gewonnen, das *M* aus dem Mund bzw. der Oberlippe. Während die Konsonanten als Nachahmung äußerer Dinge eingeführt werden, werden Vokale als Empfindungslaute eingeführt: das *O* soll Staunen signalisieren, das *U* Furcht und Angst, das *A* Verehrung und Bewunderung. Bernhard Bosch (1984) hat schon in den 30er Jahren diese Methode der Buchstabenvermittlung abgelehnt, da die Kinder die Verknüpfung der Buchstaben mit anderen Bedeutungsformen wieder verlieren müssen, wenn sie mit dem eigentlichen Lesen und Schreiben beginnen. Hat das Kind „O“ mit Staunen, „M“ mit Mund und „A“ mit Bewunderung assoziiert, wird es ihm schwerfallen, aus diesen Elementen „OMA“ zu lesen.

Im Anfangsunterricht der Waldorfschulen kommt dem Schreiben eine große Bedeutung zu. Fast das ganze 1. Schuljahr über werden Wörter, Sätze und kleine Texte in Großbuchstaben nachgeschrieben, damit die Geschicklichkeit der Schreibhand entwickelt wird. Beim Schreiben richtet sich die Aufmerksamkeit der Kinder vor allen Dingen auf die ästhetische Qualität. Diese Vorgehensweise hat auch den Vorteil, daß *Schwungübungen entfallen können*: „Ein besonderes Schreibturnen ist in diesem Stadium weder notwendig noch angebracht, es erweist sich übrigens nach solchem Beginn auch späterhin als überflüssig“, schreiben die Waldorfanhänger Dühnfort/Kranich (1984, S. 64). Im 2. Schuljahr werden zu den großen die kleinen Druckbuchstaben eingeführt und das ganze Schuljahr über beibehalten, erst am Beginn des 3. Schuljahres erfolgt die Einführung in die Schreibschrift und die Anleitung, einen Schulfüllfederhalter zu gebrauchen. Das Lesen wird übrigens erst nach einem halben bis einem dreiviertel Jahr begonnen, wobei die Kinder die vom Lehrer geschriebenen Texte mitsprechen und im Chor lesen. Erst nach anderthalb Schuljahren wird das Lesenkönnen von Gedrucktem angestrebt und von einem großen Teil der Kinder, so heben Waldorfpädagogen hervor, in zwei bis drei Wochen ohne irgendwelche Schwierigkeiten erreicht. ●

2. Teil: Nach dem Erstschriftunterricht die Empfehlung für den Erstleseunterricht. Dazu Literatur für beide Folgen.